

# Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 54

5. Oktober 1971

Walter Hostert

## Schule – ständiger Gegenstand der Diskussion

Schlaglichter aus dem Lüdenscheider Schulleben vergangener Tage

Eine Zeit, in der geradezu täglich die Schule zum Thema öffentlicher Auseinandersetzungen gehört, wird leicht Verständnis für die Schulprobleme früherer Generationen haben. Wie heftig, ja leidenschaftlich, schon immer solche Fragen in unserer Stadt geführt wurden, zeigen zwei Beispiele aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Die Diskussionen sind ohne Kommentar verständlich; sie zeigen, worum es den Menschen damals ging. Verblüfft stellt man aber auch fest, daß manches von dem, was wir heute diskutieren, gar nicht so neu ist. Andererseits macht der abschließende Bericht von 1946 deutlich, wie weit wir uns mit Schule und Erziehung in diesen wenigen Jahrzehnten nach dem Kriege von den Zielen und Prinzipien dieser Jahre entfernt haben.

### Naturwissenschaften oder Sprachen?

Lüdenscheider Schulstreit aus dem Jahre 1842

Nach dem Tode des Direktors Christian Ludwig Wruck, dem Leiter der Lüdenscheider Rektoratsschule, im April 1842 erschien am 14. Mai desselben Jahres im „Wochenblatt für den Kreis Altena“ eine mit xyz unterzeichnete Zuschrift, die sich mit der Neubesetzung der Stelle befaßte und dabei auf mögliche Reformen der Schule einging. In der Festschrift des Zeppelingymnasiums „500 Jahre Höhere Schule in Lüdenscheid“ zitiert W. Sauerländer Teile dieses Artikels, den er fälschlicherweise dem Lüdenscheider Fabrikanten W. Gerhards zuschreibt<sup>1)</sup>. Das kann aber nicht sein, da W. Gerhards am 2. Juni in einer von ihm unterzeichneten Zuschrift zu dem Problem Stellung nimmt.

Das Wochenblatt erschien 1842 im 9. Jahrgang und wurde von dem Herausgeber Philipp August Santz in Altena auch redigiert. Der Zeitungskrieg, der sich aus dem ersten, anonymen Artikel entwickelte, folgt hier als Dokument einer schulreformistischen Auseinandersetzung in Lüdenscheid 6 Jahre vor der Märzrevolution 1848. W. Gerhards schreibt zur Situation der Rektoratsschule am 2. Juni 1842 (Nr. 22 und Nr. 23 des Wochenblattes, die Artikel sind nur geringfügig gekürzt):

„Ist das Nachfolgende die unmaßgebliche Ansicht nur eines Laien, so mögen daraus Männer vom Fach, namentlich Lehrer des höheren Schulamts, Veranlassung nehmen, ihr kompetentes Urteil abzugeben, und durch die Macht der ihnen zu Gebote stehenden Mittel zu vollenden, was hier bloß als angefangen zu betrachten ist.“

Die Elementarschule entspricht einem ganz allgemeinen Bedürfnis; das Gymnasium dem besondern, der wissenschaftlichen Vor- und Ausbildung. In der Mitte beider, aber durch

eine spezielle Anforderung der Zeit selbständig und eigentümlich, steht die Realschule. Von gegenseitiger Über- und Unterordnung dieser drei Institute kann nicht die Rede sein. Ein jedes hat die Berechtigung der Existenz in sich selber; jedes hat seinen eigenen Mittelpunkt und die diesem entsprechenden Peripherien, und alle drei haben denselben hohen Beruf: den Menschen zu bilden. Mehr oder weniger jedoch stehen sich Gymnasium und Realschule als Rivale, ja als Gegner, gegenüber. Die Realschule, die sogenannten Realien als Schiboleth im hochfliegenden Banner tragend und die ganze merkantile und industrielle Welt zum Mitkämpfer habend, das Gymnasium mit den inhaltvollen „Humaniora“ nach Griechenland und Rom einladend, und nach Kraft und Zahl der Streiter nicht minder bedeutend vertreten. Es ist die Frage: was soll der Mittelpunkt des Unterrichts sein? Soll sofort das Bedürfnis des Tages befriedigt werden, oder soll und muß man tiefer gehen? Die Realschule steuert direkt auf die Gegenwart los, und deren Bedürfnisse durch Bevorzugung der Realien Physik, Chemie, Mechanik, Mathematik — befriedigend, findet sie in diesen Disziplinen auch den Haupthebel der Bildung überhaupt, während dem Gymnasium die absolute Kunstvollendung des Altertums die Quelle ist, an welche der jugendliche Geist geführt werden müsse, um zu erstarken und zu wachsen. Den Zöglingen der Realschule wird es in vieler Beziehung leicht gemacht, und dies muß geschehen. Ihnen, von denen das Leben schon so bald reale Dienstleistungen verlangt, kann man nicht zumuten, sich weit von der Gegenwart zu entfernen: wie können sie so bald wieder zur Stelle sein? Ihnen, die auf dem Felde des Handels und der Industrie wahrlich nicht lange Zeit haben, sich zu besinnen, muß vorzugsweise viel Material in die Hände gegeben werden, und vor allem die Fertigkeit beigebracht sein, es im Nu recht zu benutzen. Den Kopf hell, klar und gerüstet, um's Herz kann man sich nicht viel kümmern. Das Gymnasium nimmt das nicht so leicht. Es fordert vom Schüler, daß er sich mehr von der Jetztzeit entferne, sich mit der Vergangenheit vermittele, und namentlich die schwere Arbeit auf sich nehme, durch alle neueren Formationen bis zum Urgestein der antiken Welt durchzudringen, da mit eigener Hand aus dem Born der Schönheit schöpfe, und Herz und Sinn an der plastischen Fülle des alten Lebens erquicke. Kein Zweifel über die glänzendsten Erfolge dieser Radikalkur; wohingegen die Realschule in ihrem Bereiche praktische Rüstigkeit und Gewandtheit, als köstliche Frucht ihrer Bestrebungen, wird aufzuweisen haben. Abstrahiert nun die letztere mit Fug und Recht von vielem, was im Lektionsplane des Gym-

nasiums nicht fehlen darf, und verwirft sie als zeitraubend manche Exercitien, die andern Orts von großer Bedeutung sind: so ist doch die Frage, ob sie nicht zu weit gehe, ob die Vergangenheit so ganz unbedingt ignoriert werden kann, ob das Bedürfnis der Gegenwart wirklich nur das des Verstandes ist, und ob endlich das, was sie zum Mittelpunkt des Unterrichts macht, — Physik usw. — in der Tat Lebenskraft genug besitze, um als Prinzip gelten zu können.

Die sogenannten Realien nehmen vorzugsweise nur die eine Hälfte des Kindes, den Verstand, in Anspruch, und leisten hier unberechenbare Dienste. Die gemüthliche Seite des Menschen geht aber dabei ganz leer aus, und dieser missliche Umstand ist wohl zu beachten. Das Kind will in seinem ganzen Wesen ergriffen und getroffen sein, wenn der Unterricht von Erfolg sein soll. Die Beschränkung, die jeder Erwachsene mehr oder weniger an sich ausüben muß, kann nicht in die Kinderwelt eingeführt werden. Kinder sind Kinder, und müssen eine geraume Zeit nur als solche behandelt werden, das eine mag studieren, das andere Kaufmann oder Fabrikant oder Handwerker werden wollen. Das hat auch die Realschule zu beherzigen. Der Mittelpunkt, die Basis des Unterrichts muß derart sein, den Menschen in seiner Totalität zu erfassen, Kopf und Herz, Verstand und Gemüt zugleich. Nach unserem Ermessen ist dies allein möglich durch die Sprache, und zwar durch die Muttersprache, also hier die deutsche. Die Sprache ist der Mensch; der einzelne Mensch so wie seine Sprache. Indem der Lehrer diese nun zum Gegenstand des Unterrichts macht, ergreift er den Menschen selber, und wie er im scheinbaren Wirrwarr jener die einfachen Grundzüge des Geistes nachweist, bringt er damit zugleich auch in die unbewußte und dunkle Existenz von diesem Ordnung und Licht. Der Anfang des geistigen Lebens gibt sich zuerst in der Sprache kund; wird diese besser, fängt das Individuum an, die Worte nicht mehr lässig und träge, gleichsam aus dem Munde fallen zu lassen, sondern in freier Selbstbestimmung nach Bedeutung und Wohlklang zu ordnen: so ist mit Sicherheit auf einen inneren Aufschwung zu schließen. Das kleine Kind spricht gar nicht, weil es körperlich und geistig noch kaum etwas ist; sein ganzes Dasein läßt sich in wenigen unartikulierte Töne begreifen; der Naturmensch hat eine ganz beschränkte, unbeholfene Ausdrucksweise; rein, schön, bestimmt, geordnet, wohlklingend, spricht nur der, der selbst rein, energisch, geordnet und harmonisch ist. Einen Menschen richtig, bestimmt, schön sprechen lehren, heißt diesen selbst wahr, bestimmt und gut machen. In der Unbestimmtheit des Ausdrucks birgt sich nur die Unbestimmtheit des eigenen Wesens; die

naturwüchsige Sprache ist nichts anders, als die offenbare innere Unkultur und Rohheit; und wer sich nur halb und matt mitzuteilen weiß, verrät darin nur die Halbheit, Schwäche und Unlauterkeit der Bildung und Gesinnung. Die Sprache ist nicht bloß Äußeres, bloß Hülle für das Innere; sie ist vielmehr Inhalt und Form in lebendigster unzertrennlicher Einheit. Bereicherung und Veredlung derselben ist Bereicherung und Veredlung dessen, der sie spricht; sie ist nicht bloß Mittel für diesen, sondern dieser selber. — Durch nichts kann der Lehrer den Schüler naturgemäßer zu allem andern, was der Unterricht beabsichtigt, vorbereiten, als eben durch gründliche Unterweisung in der Muttersprache. Hier kann das Kind den Verstand schärfen, den Sinn in das Herz erweitern; Milde und Strenge, die schärfste Zucht und die größte Freiheit kann der Lehrer beliebig anwenden, da beides in der Sprache Hand in Hand geht. Das Material braucht nicht erst mühsam herbeigeschleppt zu werden, es ist hinreichend vorhanden. Keine Altersstufe, keine Fähigkeit, sie sei so groß oder so klein sie wolle, der nicht in der Sprache irgend eine Sphäre genau entspreche.

Wie die durch die Sprache erlangte Bildung, hat sie nur einmal angefangen, die durchgreifendste, so ist sie auch die nachhaltigste. Wenn im Laufe der Jahre, in der Beschränktheit des Berufslebens eine geistige Fertigkeit nach der andern verkümmert, wächst sie fort, einem kräftigen Baume zu vergleichen, der Blüten und Früchte zugleich trägt und zu jeder Zeit neue Sprossen treibt; dessen Aste und Zweige voll Leben und Freude der Jugend sind, und in dessen weitverbreiteter schattiger Kühle das späte Alter der Friede des Geistes beseligt. — Nationalität und Universalität der Deutschen haben ihren allein wahren Ausdruck nur in der Sprache. Und mit dieser wird der unendliche geistige Reichtum dieses tiefen Volkes der Jugend zugeführt; mit ihr wird sie genährt vom Marke des deutschen Ethos, mit ihr erfüllt von wahrer Liebe zum Vaterlande und rein gehalten vom Schlingkraute nationaler Eitelkeit. Es würde zu weit führen, wollte man diese Punkte detaillieren, und mag nur noch erwähnt werden, da auch die reifere weibliche Jugend der höheren Bürgerschule überwiesen ist, daß die Frage über Bildung des weiblichen Geschlechts ebenfalls durch eine tüchtige Unterweisung in der Muttersprache ihre richtigste und vollständigste Lösung findet.

Soll aber die deutsche Sprache, als Mittelpunkt und Basis der Realschule, die ihr inwohnende Kraft betätigen, soll sie wirklich von selbst sich ergebende Anknüpfungspunkte für alle übrigen Unterrichtsgegenstände und die neuern Sprachen darbieten, und so in Wahrheit die Seele der Schule sein, so bedarf sie dazu auch notwendig eines Mediums, in welchem sie aus der Kälte und Starrheit ihrer Objektivität zur Wärme und zum Leben der Subjektivität gelangt. Nur im Leben dieses Mediums erschließt auch sie sich zum Leben und erreicht damit erst das Vermögen, wieder zu beleben; in der Energie und Lauterkeit des Mediums wird auch ihre Stärke und sittliche Gewalt erst offenbar, und namentlich kann sie hier erst die Kraft gewinnen, den Geist der alten Welt organisch in sich aufzunehmen, so die Kluft zwischen Vergangenheit und Gegenwart ausfüllen und damit die Realschule gegen die große Gefahr, als ganz modernes Institut bloß in der Oberfläche der Jetztzeit Wurzel zu schlagen, sicher stellen. Dieses Medium, in dem sich alle Strahlen concentrieren, und als Sonnenbild der Jugend entgegenleuchten, ist der Lehrer. Auf ihn kommt alles an. Die Persönlichkeit des Lehrers ist die einzige wahrhafte Garantie für den Erfolg des Unterrichts. Nicht, wer überhaupt etwas gelernt hat, ist auch per se Lehrer. Das Lehrfach ist eben so etwas Besonderes, wie Theologie, Jurisprudenz und Medicin, nur mit dem Unterschiede, daß seine Grenzen nicht so genau markiert und

verpallisadiert sind, weshalb sich auch jeder berechtigt glaubt, in dieses Gebiet einzudringen. Gründliche und vollständige Kenntnis der Sprachwissenschaften, insofern diese die gewöhnlichen alten Sprachen, die deutsche und wenigstens eine neuere umfaßt, ist eine Anforderung, in welcher schon liegt, daß sich der Lehrer mit der Vergangenheit menschlicher Bildung soll vermitteln, aber auch zur Gegenwart soll zurückgefunden haben. Die zweite und größere Anforderung ist die, die Fähigkeit und Kraft zu besitzen, jedem Unterrichtsgegenstande das ihm eigentümliche Leben zu verleihen und Liebe und Ausdauer zu haben, jedes für den zarten Menschengestalt zurechtzulegen und gewissermaßen zuzubereiten.

In diesem Sinne wurde nach dem Absterben des Rektors Müller im Jahre 1839 die Rektoratschule durch Berufung des kürzlich hier verstorbenen Wruock besetzt, mit der Modifikation, daß durch Errichtung einer zweiten Lehrerstelle, in der Person des Herrn Conrektors Grundmann, die neueren Sprachen und Realien besonders vertreten werden. Durch diese Einrichtung gewann man zugleich den Vorteil, daß ohne Störung des Ganzen der jedesmalige Rektor — der Philolog sein mußte — dem Bedürfnisse eines Gymnasiums bis Tertia, Secunda, auch Prima exclusive, abhelfen konnte. Man machte mit Recht große Anforderungen an die Schule, und konnte sofort nicht allem genügt werden, so wollte man doch wenigstens einen sichern Grund legen und darauf nach und nach weiterbauen. Wird aber die in Nro. 20 d. Bl. ausgesprochene Vermutung, man werde wahrscheinlich die vakante Stelle durch einen Theologen besetzen, wahr — wahrscheinlich ist dies bis jetzt immer wahr geworden — so hat der Schulvorstand damit tatsächlich eine bedeutende Herabstimmung seiner früheren, nicht mehr als billigen, Ansprüche bekundet. Der Gebrauch, Lehrstellen an Gymnasien, Rektorat- und Privatschulen durch Theologen zu besetzen, ist lediglich aus ganz äußerlichen Motiven entsprungen. Erstens mochte es an wirklichen Philologen fehlen, und zweitens hatten die Kandidaten der Theologie dazu am besten Zeit. Nach absolviertem ersten Examen haben diese schon Muße zur Übernahme irgend eines pädagogischen Wirkungskreises, klein oder groß, der aber im Lichte des natürlich schon erwachten Verlangens nach dem eigentlichen geistlichen Berufe notwendig als der untergeordnete erscheint. Viel mehr muß dies noch der Fall sein nach dem zweiten Examen, wodurch nunmehr die Ansprüche auf das Predigtamt begründet und gesetzlich geworden. Das Schulamt ist, nach Umständen, dann entweder eine Plage, der man sich unterziehen muß, oder es wird als Sinecure betrachtet, von welcher man das Weitere einstweilen ruhig absehen kann. Erst wenn die Aussichten auf die geistliche Würde trüber werden, bequemt man sich zu wirklichen Conzessionen, und knüpft das bisher nur lose geschlungene Band dauernd und fest, gleich den Spröden, die auch mit den Jahren klein begeben. Es ist dies übrigens keinem Kandidaten der Theologie zu verargen: ein Jeder will und muß zu Brode kommen; wohl aber muß man sich wundern, wie ein Schulvorstand in einer Zeit, die reich an tüchtigen Schulmännern ist, der bloßen Aushülfe das Wort reden kann, was in einer Privatschule Geltung haben mag, ohne weiteres auf ein öffentliches Institut anwendet, und Vorübergehendes mit Dauerndem und Bleibendem, das später eine reiche Geschichte soll aufweisen können, verwechselt.

Man schlage, wenn es die praktischen Verhältnisse erlauben, einen Juristen oder Mediziner als Lehrer vor! Wie würde man erstanen, wie dieselbe Sache hier so unpassend finden, die man dort sanktioniert! Die Besetzung durch einen Kandidaten der Medizin hätte noch den großen Vorzug — es ist dies nicht etwa scherzweise gesagt — das Körperliche der Jugend, mehr als leider geschieht, gewürdigt zu wissen. So wenig

aber der Jurisprudenz und Medizin die Philologie und Pädagogik involvieren, eben so wenig sind sie mit in der Theologie begriffen. Oder sind beide so gering, daß man sie den Studierenden der Theologie in den Kauf geben kann? Und liegt die Qualifikation zu einem Fach darin, daß ich zufällig Zeit habe, darin zu dilettieren? Sind die Bedürfnisse Lüdenschids in dieser Angelegenheit schon so befriedigt, daß wir eines Mannes vom Fach nicht mehr bedürfen? Können wir kein bedeutendes Gehalt bieten und ist der sich darbietende Wirkungskreis klein und gering? Weder das eine noch das andere ist der Fall. Fehlt es etwa an Aspiranten? Ein einziger Aufruf durch öffentliche Blätter würde dem Mangel sehr bald abhelfen."

**Die Antwort einiger Mitglieder des Schulvorstandes lautet eine Woche später (Nr. 24 vom 11. Juni 1842):**

„In Nro. 22 und 23 dieses Blattes hat Herr W. Gerhardt unsre Schulangelegenheit mit so vieler Wärme öffentlich zur Sprache gebracht, daß wir glauben, ihm und uns und der Schulanstalt selbst es schuldig zu sein, einiges darauf zu erwidern. Ihm, damit er erkenne, wie wir seinem Aufsätze volle Aufmerksamkeit geschenkt und jedes Einzelne reiflich erwogen haben; uns, damit wir den Verdacht abwehren, als opferten wir die gute Sache kleinlichen Rücksichten; und der Schule, damit sie nicht in ein übles Gerücht komme, und das Publikum glaube, man könne mit dem, was in ihr geleistet werde, nicht zufrieden sein.

Nach einem von Königlicher Regierung genehmigten Lehr- und Stundenplan wird genau unterrichtet. Bisher, und insbesondere seit der Zeit, daß der Predigtamts-Kandidat Herr Hempel aus Neuenrade an der Schule mit unterrichtet, ist ohne Unterbrechung und mit solchem Erfolge unterrichtet worden, daß wir alle Ursache haben, die Bemühungen der Lehrer dankbar anzuerkennen, und uns über den aufblühenden Zustand der Schule nicht genug freuen können. Wer möchte nun eine Sache, die in gutem Fortgange ist, aufhalten? wer ein sicheres, gewisses Gut aufgeben, ohne gewiß zu sein, nur ein gleich gutes, geschweige ein besseres zu erhalten? In der Familie eines unsrer Mitglieder sind fünf Kinder, die die Rektoratschule besuchen; müßte dieses sich nicht vor Allem nach einem Lehrertausch sehnen, wenn sich nicht die Lehrtüchtigkeit der an der Schule arbeitenden Lehrer bewähret hätte? Wir sind fest überzeugt, wäre Herr Hempel nicht Predigtamts-Kandidat, sondern Kandidat des höheren Schulamtes von vorn herein, so würde nach den vorliegenden Leistungen seine Qualifikation auch von Keinem verkannt, vielmehr der Antrag auf seine Anstellung als etwas Selbststredendes, im Interesse der Schule Liegendes angesehen werden; nun er aber Theologe ist, soll er bei Wiederbesetzung der Schulstelle ohne Weiteres jedem Philologen weichen. Wer den Bildungsgang der Philologen kennt, wird wissen, daß ein Philologe nach zurückgelegtem Triennio seiner akademischen Laufbahn zum Unterrichten nicht mehr befähigt ist, als ein Theologe; und wer beide im Auge behält, wird auch einsehen, daß Beide sich dem Beruf zu lehren gewidmet haben, und Beiden eine natürliche Lehrgabe in gleich hohem Grade zu einer gesegneten Amtswirksamkeit zu wünschen ist. Zu lehren ist ja eben die Sache des Theologen, und nur eine völlige Verkennung des geistlichen Berufs kann zur Behauptung führen, daß man eben so gut einen Juristen oder Mediziner als Lehrer in Vorschlag bringen könne. Dieselben Eigenschaften bedingen die Tüchtigkeit des Pfarrers wie des Lehrers; wer innern Beruf zum Lehramt hat; und wer als Pfarrer auf seinem Posten steht, dürfte immerhin — einige Modifikationen mögen gelten — ein guter Lehrer sein. Der verstorbene Herr Pastor Keßler in Werdohl war ein tüchtiger Pfarrer, und ist ein tüchtiger Lehrer an der Rektoratschule in Schwelm

gewesen; die Söhne unsers verstorbenen Pastors Hülsmann, eines ebenfalls gewandten Schulmannes, gelten als Pfarrer bei ihren Gemeinden, und haben in Hagen als Lehrer der dortigen Rektoratschule gegolten; Pastor Kleinschmidt zu Neukirchen hat als Kandidat nur wenige Monate an der hiesigen Schule unterrichtet, und das beste Zeugnis sich erworben. Halver wählte den damaligen Kandidaten R. Evertsbusch zu seinem Pfarrer, zu dessen Empfehlung es sehr gereichte, daß er einer Schule zu Ronsdorf rühmlichst vorstand, da man richtig schloß, wer als Kandidat sich in seiner Tüchtigkeit zum Lehramt bewährte, berechtigt zur Hoffnung, er werde ein tüchtiger Pfarrer seiner Gemeinde sein. Hiermit wollen wir nun in keinem Theile den Philologen zu nahe treten, sondern die aus unserm nächsten Kreise hergenommenen Exempel sollen darthun, daß es etwas ganz anderes ist, Lehrerstellen durch Theologen zu besetzen, als durch Mediziner und Juristen, und daß es eben kein Mißgriff ist, einem zum Lehramt qualifizierten Predigtamts-Kandidaten die hiesige Schulstelle zu übertragen, der bereits über sieben Monate hinaus mit erfreulichem Erfolge die Schule verwaltet, der die Liebe und das Vertrauen seiner Schüler besitzt, und durch seinen sittlichen Lebenswandel die Achtung Vieler gewonnen hat. Wir wissen recht gut, worauf wir bei unsrer Schule, deren Aufblühen Keinem mehr am Herzen liegen kann als uns, zu sehen haben, und können darum auch nur im Interesse derselben die Beibehaltung des Herrn Kandidaten wünschen, nicht etwa, weil er Predigtamts-Kandidat ist, sondern weil wir ihn für die Stelle durchaus geeignet halten, und nicht zweifeln, er werde sich nach bestandnem Examen pro facultate docendi über seine Qualifikation auch höhern Orts ausweisen. Gesundheit, Lust, Talent und Pflichtgefühl — wesentliche Eigenschaften eines Lehrers — vermessen wir an ihm nicht.

Mag er immerhin wünschen, dereinst die Rektoratsstelle mit einer Pfarrstelle zu vertauschen, er wird auch einsehen, daß ein guter Ruf zur weitem Beförderung allein verhelfen kann; niemals kann eine Schule durch die Bestrebung eines Lehrers, weiter zu kommen, leiden. Mag er kaum das 25. Jahr zurückgelegt haben, und somit noch jung sein; um einige Monate jünger hat er schon wacker gearbeitet, und der jüngere Mann voll praktischen Blicks versteht schon besser auf die örtlichen Verhältnisse einzugehen, als der ältere mit fertigem Maßstabe von irgend einem andern Orte her. Mag er immerhin je und dann predigen, je mehr Rednertalent er entwickelt, je klarer, eindringlicher und wärmer sein Vortrag, desto sicherer die Bürgerschaft für sein Lehrtalent; die Schule kann unmöglich dadurch verlieren, wenn der Lehrer sich gewandt über religiöse Gegenstände auszusprechen weiß, und solches zuweilen öffentlich durch eine Predigt in der Kirche bekundet."

**Auf diese Darstellung meldet sich gleich in der nächsten Ausgabe des Blattes (18. Juni) ein weiterer Bürger zu Wort:**

„Die Erwiderung einiger Herren Schulvorsteher, betreffend unsere Rektoratschule-Besetzung, kann insofern nur dankbar anerkannt werden, als die Vertreter unserer Interessen es nicht unter ihrer Würde erachten, die Behandlung einer so wichtigen Angelegenheit öffentlich zu verantworten.

Leider hat sich die, einer nicht minder großen Meinungs-Verschiedenheit unterliegende Sache der hiesigen Fabriken-Schul-kosten-Deckung bis jetzt keiner ähnlichen Ehre zu erfreuen gehabt; obgleich dieselbe sowohl amtlich als öffentlich in Nr. 12 des Kreisblattes zur Vorstellung gebracht ist, und die vielen Beschwerden der Interessenten auch übrigens keine billige Beachtung gefunden haben. Das Verfahren mit der letztern Sache mußte aber um so mehr darauf hinleiten, die Schritte unsers verehrlichen Schul-Vorstandes in Bezug auf die

Behandlung unserer Rektoratschule mit Interesse zu verfolgen, da in diesem Institut unser zukünftiges geistiges und leibliches Gedeihen vornehmlich begründet ist, und es daher wohl Pflicht sein mag, das unbedingt vertrauende Verhalten einem bescheiden beobachtenden weichen zu lassen.

Die hier bestehenden Verhältnisse, bei der großen Überzahl der dem industriellen und praktischen Lebensberufe gewidmeten Kinder, erheischen es notwendig, daß unsere Schule zu dem Charakter einer höheren Bürgerschule in gewisser Hinsicht die Richtung einer Berufsschule in sich aufnehme; — oder sollte es zu verantworten sein, daß 40 Kinder einen unzweckmäßigen Lektionsplan verfolgen, damit derselbe einem Einzigen entspreche?

Die Vortheile, die die alten Sprachen für die gelehrte Ausbildung bieten (wie außerdem natürlich keine tiefe, gründliche Anschauung des Alterthums möglich ist), können für Realisten durch tüchtige Durchbildung in unserer Muttersprache, bei guter Anwendung der Klassiker, reichlich ersetzt werden; dabei ist der drei- höchstens vier-jährige Kursus, den unsere Rektoratschüler durchmachen können, mit Wichtigem als todtten Sprachen so sehr auszufüllen, daß es wirklich unbegreiflich ist, von Schulen, wie die hiesige sein muß, solche noch nicht ganz verdrängt und auf Privatunterricht verwiesen zu sehen, — oder ist es etwa ratsam, ein Fundament größer anzulegen, als das Gebäude ausführbar ist? —

Dahingegen müßte, ohne die Schule in eine Gewerbeschule umwandeln zu wollen, der Unterricht in Naturkunde, und besonders in Naturlehre mit ihren verschiedenen Einteilungen umfassender und gründlicher betrieben, dabei in Mathematik und Arithmetik vorzugsweise gewirkt, für die oberen Klassen technologische Physik, Statik, Mechanik und perspektivisches Zeichnen in den Lehrplan mit aufgenommen werden, — und wenn man den Kindern wöchentlich einige Stunden guten Gesangunterricht verschaffen könnte, so würde dies auch auf die Gemütsbildung der Kinder, den eben angegebenen Verstandesstudien gegenüber den wohlthätigsten Einfluß haben.

Ist es also unverkennbar, daß mit unsrer Schule nach dem jetzt bestehenden Lehrplane die Bedürfnisse Lüdenschaid's bei Weitem nicht befriedigt sind, so daß wir eines umsichtigen, im höheren Bürgerschul-Fache erfahrenen Mannes bedürfen, ist auch kein äußeres Hindernis vorhanden, was die Beschaffung eines solchen Lehrers unmöglich machte, so kann man die Wiederbesetzung unseres Rektorats mit einem im Schulfach unerfahrenen Theologen unmöglich gut heißen...

Bedenkt man es nun noch näher, daß die Besetzung des Rektorats von vorn herein nur eine interimistische ist, indem man zugegeben, daß der Gewählte immerhin wünschen möge, die Rektoratsstelle mit einer Pfarrstelle zu vertauschen, so sieht man um so weniger ein, wie den hiesigen gerechten Anforderungen genügt werden soll. — Ein würdiger Theologe, seines hohen Berufes fähig und bewußt, — wie es der Herr Kandidat Hempel genugsam bewiesen, — wird seine Studien nach zurückgelegter Universitätsbildung nicht als beendigt ansehen, er wird sich nicht damit beruhigen, sich unsere heilige Kirchengenossenschaft bloß anzueignen, — nein, er wird sich durch unablässige philosophische und historische Forschungen in seinen evangelischen Grundsätzen zu befestigen bemüht sein, und wenn er als Lehrer in der Kirche auftreten will, seine Predigt wohl durchdenken und bearbeiten, was einem jungen Prediger bekanntlich oft viel Zeit und Mühe kostet. Wie ist es aber möglich, daß die wichtige Leitung und Verbesserung unsrer Schule hier noch nebenbei volle Erledigung finde, — daß die Schule, wie sie durch die kräftige, geistvolle und zeitgemäße Leitung des unvergeßlichen Kuithan einmal in Flor gewesen, den jetzt noch dringenderen entspreche?

Es kann Niemand einfallen, der ausgezeichneten Persönlichkeit des Herrn Kandidaten Hempel irgendwie zu nahe zu treten, aber nichts desto weniger muß man es unmöglich halten, daß unsrer mehr technischen als gelehrten Schule, die von tüchtigen, erfahrenen Lehrern noch manche zeit- und ortsgemäße Verbesserung erwartet, ein Theologe als erster Lehrer nütze."

**W. Gerhardt verteidigt in derselben Ausgabe seine Position in einem längeren Artikel:**

„Rekapitulation und Entgegnung.

An die in Nro. 22 und 23 d. Bl. dargelegten Ansichten von der Realschule überhaupt, und unsrer Schule insbesondere, wieder anzuknüpfen, mag nachstehende kurze Übersicht dienen.

Die Realschule, als Anstalt für die wissenschaftliche Ausbildung Aller, die höhern Unterrichts bedürfen, und dazu das Feld der eigentlichen Gelehrsamkeit nicht betreten können oder wollen, nimmt eine ganz eigenthümliche Stellung unter den mancherlei Lehrinstituten unsrer Zeit ein. Sie steht besonders in genauer Beziehung zu den materiellen Interessen. Ohne jedoch für irgend ein Fach des Handels oder Gewerbes speciell vorzubereiten, soll sie vielmehr immer nur eine allgemeine wissenschaftliche Basis dazu herstellen; nicht eine oberflächlich allgemeine. Läuft das Gymnasium, durch Hervorhebung der alten Sprachen, Gefahr, sich auf Kosten der Gegenwart in der Vergangenheit zu verlieren; so ist die Realschule nicht minder in der mißlichen Lage, der Einseitigkeit zu verfallen, das Materielle zum Prinzip zu erheben, die ihr anvertraute Jugend nur äußerlich zu formen, anstatt wirklich zu bilden, bloß den Verstand zu wecken, jede andere Seite des Menschengeistes aber mehr oder weniger verkümmern zu lassen. Die Frage entsteht, wie diesem Uebelstande abzuhelfen ist, ohne daß die wahre Bedeutung der Realschule verloren geht, und ohne daß der Übergang von ihr ins praktische Leben erschwert oder gar gestört wird. Meine unmaßgebliche Meinung war die: Die Realschule soll die deutsche Sprache zum Mittelpunkt ihres gesammten Unterrichts machen...

Durch meine persönliche Bekanntschaft mit dem verstorbenen Rektor Wruck von jeher genau mit unsrer höheren Schule bekannt, fand ich mich bei der beabsichtigten Wiederbesetzung der erledigten Stelle veranlaßt, auch meine Ansicht der Öffentlichkeit zu übergeben. Ich war mir dabei der besten Absicht, nur der reinen Liebe zur Sache und der reiflichsten Überlegung bewußt. Alles Zweideutige, Versteckte, Persönliche und Parteiliche von vorn herein wegzutilgen, hielt ich es für Pflicht, meinen Namen nicht zu verschweigen. Mittlerweile ist auf meinen Aufsatz in Nro. 22 und 23 d. Bl. in Nro. 24 eine Erwiderung erfolgt. Ich könnte dieselbe füglich ignoriren, da sie als anonym zu betrachten ist; eine Offenheit ist mindestens der andern werth. Indess bietet sie einestheils eine zu gute Gelegenheit dar, die wahre Lage der Sache an ihr zu erklären; andererseits werde ich dadurch, obgleich meiner Theilnahme im Eingange — freilich mit schlecht versteckter Ironie — rühmend gedacht wird, im Ganzen genommen sammt der Sache zu süffisant und bequem abgefertigt; es werden meine allgemeinen Behauptungen zu sehr in böswillige Ausfälle gegen den Herrn Kandidaten Hempel verkehrt, als daß ich dazu schweigen dürfte.

Sehr auffallend ist bei dieser seinsollenden Erwiderung das äußerste Ende, nämlich die Unterschrift: „Einige Mitglieder des Schulvorstandes.“ Dadurch erhält die Sache einen amtlichen Anstrich, und in den Augen der Menge ein großes Gewicht. Was sind aber „Einige Mitglieder des Schulvorstandes?“ Amtlich gar nichts; denn nur insofern sich dieselben gesetzmäßig als Schulvorstand konstituiren, haben sie Bedeutung. Eine solche Unterzeichnung ist nichts weiter, als

ein Deckmantel: Einer schreibt, und Keiner hat recht Lust, die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen. Noch auffallender ist das eine Hauptmotiv zur Abfassung der Erwiderung, nämlich: den Verdacht abzuwehren, als opfere man die gute Sache kleinlichen Rücksichten. Wie sonderbar, aus eigem Antriebe sich öffentlich von einem Verdachte reinigen zu wollen, dessen man noch nicht einmal beschuldigt ist! Ein höchst naiver Beweis, daß man sich nicht ganz frei davon fühlt. Welchen kleinlichen Rücksichten könnte allenfalls die gute Sache geopfert werden? Genügt über etwaige Ungesetzlichkeiten die oberflächliche Versicherung bloß einiger Schulvorsteher? Sind diese der Schulvorstand? Ist ihre Stimme so gewichtig, ihr Einfluß so bedeutend, daß die übrigen Mitglieder des Kollegiums ohne Weiteres können ignoriert werden? . . .

Was dem Theologen Mittel, das ist dem Philologen und Pädagogen Zweck; was jenem Stufe, ist diesem Ziel. Die Theologie geht von der Unwürdigkeit, der Unfähigkeit und Schwäche des Menschen aus; die Pädagogik umgekehrt von der Würde, Fähigkeit und Kraft desselben; des Theologen eigentliche Arbeitsstätte ist lediglich das Gemüth, die Schule hat es auch mit dem Verstande zu tun, und zwar sehr viel; der Theologe abstrahirt von der Welt, der Pädagoge steht inmitten des konkretesten Lebens. Nichts divergirt im Wesen mehr, als Theologie und Pädagogik, sie sind, das Bild im wirklichen Sinne gebraucht, wie Himmel und Erde verschieden. Verwechselte der Verfasser nicht so oft Inneres und Äußeres, Wesentliches und Zufälliges, er würde auch den Vorschlag, einen Mediziner zum Lehrer zu machen, nicht so paradox finden. — Beispiele sind nur halbe Beweise, auch die in der Erwiderung angeführten.

Der Vortheil ist dabei immer auf einer Seite; denn wer möchte böse Exempel öffentlich aufzählen? Kessler dürfte seiner Natur nach mehr Schulmann als Theologe gewesen sein; als ersterer hat er sich das bleibendste Andenken gestiftet; dabei nöthigte ihn die kirchliche Verfassung seines Geburtslandes, sich von vorn herein der Philologie zu befleißigen. Hülsmann war ein ausgezeichnete Mann, und könnte zu den Ausnahmen gehören; seine bedeutende Opposition in der Agendeangelegenheit, während seines Rektorats in Hagen, beweist aber auch zugleich, wie er seine Hauptkraft der Theologie zugewendet. Ist die Schule in Ronsdorf mit der unsrigen zu vergleichen? Beweisen nicht Evertsbusch und Kleinschmidt, daß die Kandidaten der Theologie die Schule nicht als ihr wahres Element ansehen, daß sie dieselbe verlassen, wenn ein anderer Ruf an sie ergeht? Solche Männer lassen sich doch wahrlich nicht bloß durch größeres Einkommen bestimmen! Warum wählte man nach Kleinschmidt's Ausscheiden so eilig einen wirklichen Schulmann? Der jetzige stud. jur. Nahmer hat auch an unserer Schule unterrichtet; allerdings nur in einem Fache, aber darin mit solchem Erfolge, daß er gewiß auch auf größerem Felde Rühmliches würde geleistet haben. Wruck, ein wirklicher Schulmann und Philologe, zog sich grade durch seine hervorstechenden Lehrtalente den Unwillen Vieler zu: ein Beweis, was man mit Beispielen nicht alles beweisen kann.

Des Verfassers Ansicht von der großen Verwandtschaft des Pfarr- und Schulamts wäre viel eher beizupflichten, wäre sie nicht immer auf Kosten des letztern durchgeführt. Das ganze Gebiet der Schule wird den Theologen Preis gegeben; schwerlich aber dürfte einem Schulmanne auch nur ein Fußbreit Landes in der Theologie eingeräumt werden. Die Schule wird immer nur als Glied, nie als ein für sich bestehender Organismus dargestellt. Die feste Überzeugung aller, die sich für die Sache uneigennützig interessieren, ist: die Schule dürfe nur einem wirklichen Schulmanne, einem Philologen, übergeben werden, der die Bedürfnisse der Lüdenscheider reifern Jugend zu seinen

eigenen macht, nicht auf wenige Jahre, sondern für immer, nicht halb, sondern ganz. Um einen möglichst tüchtigen Mann zu erhalten, solle der Schulvorstand öffentlich zur Konkurrenz einladen, und so viel an ihm liegt, nach Pflicht und Gewissen den Besten erwählen, nicht rechts und nicht links sehen, sondern nur der Sache die Ehre geben. Eine solche Überzeugung ist nicht Partheiliches; Kaufleuten und Fabrikanten und Denen, die ihre Kinder wollen studieren lassen, ist, soweit die Kräfte unserer Schule reichen, genügt. Dagegen ist durch die oben erwähnte Schlußbemerkung einer wichtigen Gemeindeangelegenheit das Siegel der Parthei deutlich aufgedrückt."

**Offenbar ist W. Gerhardi gleichzeitig gerichtlich gegen den Schulvorstand vorgegangen, denn unmittelbar hinter seinem Artikel veröffentlicht das Wochenblatt das Urteil des Gerichts vom 12. Juni 1842:**

„Sententia.

In Sachen des Herrn Wilhelm Gerhardi zu Lüdenscheid gegen den Schul-Vorstand erkennt die unterzeichnete Kammer den gedruckten Verhandlungen gemäß für Recht: daß Akta zu reponiren und die Kosten niederzuschlagen. Gründe: Der Herr Gerhardi, welcher in Erfahrung gebracht hatte, daß die erste Lehrerstelle an der hiesigen Rektorat-Schule mit einem Kandidaten der Theologie besetzt werden sollte, brachte diesen Gegenstand zur öffentlichen Diskussion, was als lobenswerth und nützlich anerkannt werden mußte, indem es sich hier um das Wohl der Stadt, ihrer jetzigen so wie künftigen Generation handelt, und die verschiedenen Ansichten durch die Presse nicht nur am besten zu Tage gefördert, sondern auch berichtigt werden können. Im Allgemeinen entwickelte derselbe ausführlich die Ansicht, daß der Philologe oder der wirkliche Schulmann den Vorzug verdiene, wenn das Institut seinem Zwecke und den großen Bedürfnissen besser entsprechen solle; worauf sich einige Mitglieder des Vorstandes veranlaßt fanden, dies in dem vorigen Blatte zu widerlegen, und ihre Handlung vor dem Publikum zu rechtfertigen. Die Frage: mit welchen speciellen Kenntnissen und Wissenschaften der erste Lehrer ausgerüstet sein müsse? nach deren Erledigung der Streitpunkt leichter zu beurtheilen gewesen, wurde in beiden Verhandlungen nicht genau erörtert, und es hätte dieserhalb eines Vorbescheides bedurft, wenn nicht in der Eingabe des Schulvorstandes die Erklärung abgegeben sei, daß ein von königlicher Regierung genehmigter Lehr- und Stundenplan vorliege, nach welchem genau unterrichtet werden müsse. Mit Rücksicht auf diesen bei Organisation der Schule entworfenen Plan konnte also auch die erforderliche Qualifikation des Lehrers zunächst beurteilt werden, und wenn Herr Gerhardi zugegeben hat, daß zu Lebzeiten des verstorbenen Philologen Herrn Rektors Wruck die Einrichtung getroffen sei, daß ohne Störung des Ganzen der jedesmalige Rektor dem Bedürfnisse eines Gymnasiums bis Tertia, Secunda, auch Prima excl. abhelfen konnte, so muß eventuell angenommen werden, daß dies auch jetzt noch und so lange der Fall ist, als nach dem gedachten damaligen und ursprünglichen Plan ferner unterrichtet werden kann. Eine besondere Erwägung verdient also noch die Behauptung, daß nicht Jeder, der etwas gelernt hat, per se ein Lehrer sei! So wenig diese Einrede eines Beweises bedarf, halten wir das Curatorium der Schule im Stande, die Mittheilungsgabe eines Aspiranten, er sei Theologe oder Philologe, ohne Probe zu beurtheilen, und bei eintretender Konkurrenz muß also nothwendig nach den vorliegenden Zeugnissen, oder bei einem ältern Schulmanne nach den eingezogenen Erkundigungen gewählt werden. Der Schulvorstand hat jenes Bedenken aber durch das dem Kandidaten der Theologie öffentlich erteilte Zeugnis gehoben, und dabei den Wunsch seiner Beibehaltung unter dem ausdrück-

lichen Vorbehalt ausgesprochen, daß derselbe das Examen bestehe und sich hierüber höhern Orts ausweise. Beide Theile (Streitende können wir sie nicht nennen) bezwecken das allgemeine Wohl der Schule, was wenigstens so lange als wahr angenommen werden muß, als nicht das Gegentheil bewiesen wird.

Die Verschiedenheit ihrer Ansichten, wovon die des Herrn Gerhardi von Seiten des Schulvorstandes gehörig gewürdigt worden, ist bei der Entscheidung unerheblich, und nur die größere Vereinigung derselben unter den allein kompetenten und verantwortlichen Mitgliedern des Vorstandes gibt hier den Ausschlag, — weshalb mit der Hoffnung, daß eine glückliche und dauerhafte Wahl getroffen wird, überall wie geschehen zu erkennen war.

So geschehen in unserer Kommunal-Friedens-Gerichts-Kammer am 12. Juni 1842."

**Den Abschluß bildet ein „Beitrag zur richtigen Würdigung der Lüdenscheider Schulangelegenheit“ in den Nummern 27 und 28 des Wochenblattes (2. und 9. Juli):**

„Interessant für mich war es, einige Nummern dieses Blattes hindurch einen Gegenstand besprochen zu sehen, der wegen seiner Wichtigkeit je mehr und mehr die verdiente allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Es betrifft dies nämlich das, wie in Lüdenscheid, so vielerwärts gefühlte und ausgesprochene Bedürfnis einer solchen höheren Schulanstalt, die den Interessen des Geschäfts- und Berufslebens unmittelbarer entspreche, als es durch die meisten der vorhandenen vermöge ihrer Einrichtung geschehen kann, und die man, um ihr Wesen im Allgemeinen zu bezeichnen, mit dem Namen von höheren Bürgerschulen belegt hat. Es ist nun wohl nicht zu sagen, daß ein so großer Mangel an Schulen dieses Namens vorhanden sei, als vielmehr ein Mangel an Schulen, die das Wesen und den speziellen Charakter einer höheren Bürgerschule an sich tragen, wie es das Bedürfnis der gegenwärtigen Zeit erheischt. Schon die verschiedenartige Bezeichnung solcher höheren Schulanstalten als: Rektoratschule, Stadtschule, Bürgerschule, höhere Bürgerschule u.s.w., die auf nichtsweniger als auf eine charakteristische Unterscheidung solcher Schulen unter sich hinweist, und im allgemeinen nichts weiter besagen will, als daß diese Schulen in wissenschaftlicher Beziehung über den Elementarschulen stehen, und ein weiteres höheres Ziel verfolgen, als diese, ist Zeugnis genug dafür, daß sie bis dahin noch nicht zu einer festen, sichern Gestaltung gekommen sind. Man fühlt allgemein das Bedürfnis und die Nothwendigkeit solcher höheren, auf das Leben unmittelbar berechneten Schulen; nur fehlt es an dem Entsprechenden in der Wirklichkeit, es fehlt der Aufgabe noch die richtige Berechnung und das Facit. So scheint der Stand der Dinge im allgemeinen zu sein, so zu Lüdenscheid insbesondere, und es handelt sich hier zunächst nur darum, eine dem vorhandenen Bedürfnis entsprechende höhere Schulanstalt, und wenn man will, höhere Bürgerschule ihrem Wesen und Ziele nach mit Kurzem näher zu bezeichnen, um darnach denn auch die Art der Lehrkräfte beurteilen zu können, die in ihr wirksam sein müssen. — Es soll eine Schule sein, die unmittelbar für das Leben vorbereitet, das will sagen, eine Schule, die ihrem Zöglinge in Bezug auf Schulunterricht alles das mitzugeben im Stande ist, was in ihm als die Bedingung der Erlernung und Aneignung irgend welcher gewerblichen, künstlerischer, geschäftlicher Fertigkeit und Tüchtigkeit erscheint. Das Leben, für welches eine solche Schule vorbereiten soll, scheidet sich nun in verschiedene Geschäfts- und Berufsarten. Es gibt niedere Gewerbe und höhere Gewerbe, es gibt Künste, es gibt niedere bürgerliche Beamtionen, es gibt einen Militairstand, es gibt ein Baufach, und von diesen allen unterscheidet sich auch noch der Kaufmannsstand und macht an eine solche Schule seine besonderen und eigenthüm-

lichen Anforderungen. Für alle diese Berufsweisen, deren keine ein eigentliches gelehrtes Studium verlangt, soll eine solche Schule die gründlich vorbereitende wissenschaftliche Bildung geben. Jeder Schüler soll das, was für seinen künftigen Beruf in wissenschaftlicher Rücksicht noth thut und dafür ausreicht, in ihr finden und als eine nothwendige Vorbereitung auf denselben sich aneignen können. Man sieht leicht, ein weites Feld eine solche Schule zu bearbeiten und welcher Tüchtigkeiten in den zu lehrenden verschiedenen Fächern sie sich dabei zu ihren einzelnen Lehrern zu versehen hat, und wie sehr grade in ihr Wissenschaftlichkeit und praktischer Blick sich die Hand reichen müssen, wenn für das Leben Gedeihliches ihrem Boden entsprossen soll. Es käme nun darauf an, näher anzugeben, welche unter den Sprachen, Wissenschaften und technischen Fertigkeiten als Lehrgegenstände in eine solche Schule aufzunehmen wären und welche ein Rang jeder aufgenommenen Lehrgegenstand vermöge seiner Bedeutung und Wichtigkeit grade für diese Schule einzunehmen habe. Es darf hier nämlich nicht außer Acht gelassen werden, daß eine solche Schule besondere und eigenthümliche Zwecke verfolgt, was andern Schulen als das Wichtigere erscheint, kann vielleicht gerade ihr das minder Wichtige sein, und umgekehrt, was andere Schulen als das minder Wichtige behandeln, kann gerade bei ihr mit zur Hauptsache gehören. Zu oberst steht natürlicher Weise unter den Lehrgegenständen die Religion, und nur eine Verkenntung ihres Werthes für jeden, wes Standes und wes Berufes er auch sein mag, könnte zu dem Mißgriff verleiten, ihr irgend einen der übrigen Lehrgegenstände an Wichtigkeit überzuordnen. Aber hierbei ist wohl zu merken, daß in solcher Schätzung der Religion nicht die Eigenthümlichkeit einer Schulanstalt überhaupt bestehen kann. Diese Schätzung hat vielmehr jede andere Schule mit ihr gemein, soll es wenigstens haben. Eine Schule aber, die in besonderer potenzierender Weise die Religion zum Lehrgegenstand erhöhe, und darin ihr unterscheidendes Kriterium zwischen sich und den übrigen Schulanstalten setze, würde Theologen bilden, theologische Fakultät sein. Ihre Eigenthümlichkeit drückt eine solche Schule, die für das Leben vorbereiten soll, vielmehr in der Wahl ihrer übrigen Lehrgegenstände aus, und dem Werthe, den sie auf jeden derselben legt. Die zu lehrenden Sprachen dürften nun Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch und Lateinisch sein, und der Rangwerth dieser einzelnen Sprachen als Lehrgegenstände möchte auch durch diese Aufeinanderfolge in der Aufzählung im Allgemeinen bezeichnet sein. Vor allem müsse der Unterricht das Deutsche betreffen, als denjenigen Gegenstand, in welchem sich die Bildung eines Mannes konzentriren, und eine gewandte, schriftliche und mündliche Ausdrucksweise dürfe hierin das Ziel der Schule bezeichnen. Eine gewisse Übung in der deutschen Handels- und Geschäftskorrespondenz dürfte gleicherweise wohl von den Schülern der ersten Klasse gefordert werden. Demnächst folgt in Rang und Werth das Französische, und eben dieselbe oberste Stelle, welche auf Gymnasien das Latein unter den fremden zu lehrenden Sprachen einnimmt, und den Maßstab dafür abgibt, zu welcher Klasse ein Schüler gehöre, eben denselben Platz müsse hier das Französische einnehmen und den Gesichtspunkt feststellen, von welchem aus ein Schüler zu beurtheilen sei. Außer daß die Schüler der ersten Klasse im Stande wären, irgend einen schweren französischen Schriftsteller zu verstehen, und außer daß sie es vermöchten, eine leichte französische Unterhaltung zu führen, müßte hier wie im Deutschen eine gewisse Übung in der Französischen Handelskorrespondenz verlangt werden. Dem Französischen folgte dann dem Range nach das Englische, und es dürfte dasselbe unter den gegebenen kommerziellen Umständen dem Französischen nicht weit nachstehen, etwa

dasselbige Verhältnis zu diesem haben, welches auf einem Gymnasium das Griechische zum Latein hat. Dann folgte nach Wahl entweder das Italienische oder das Spanische. Darin möchte es von den Schülern weit genug gebracht sein, wenn sie die allgemeinen Regeln dieser Sprache inne hätten und ein zu diesem Zwecke eingerichtetes Lesebuch lesen und verstehen könnten. Zuletzt folgte dann unter den Sprachen das Latein, theils weil die etwaige Kenntniß desselben von jedem gebildeten Manne vorausgesetzt wird, theils weil sich an dieser Sprache die jeder anderen Sprache zu Grunde liegenden allgemeinen Sprechregeln am eklatantesten herausstellen, theils aber auch um denjenigen Knaben und Jünglingen, welche sich späterhin der Apothekerkunst, der Thierarzneikunde, der Chirurgie u.s.w. widmen oder auch zum Zweck eines gelehrten Studiums ein Gymnasium beziehen wollen, Gelegenheit zu einer zweckmäßigen Vorbereitung zu geben. Ubrigens müsse es in ähnlicher Weise, wie es auf dem Gymnasium mit dem Hebräischen der Fall ist, den Schülern freigegeben sein, den lateinischen Stunden beizuwohnen oder nicht. Nun kämen die Wissenschaften an die Reihe. Unter diesen stände die Mathematik wieder oben an, und in Parallele mit ihr die Arithmetik, das kaufmännische Rechnen und Buchhalten. Diesen Gegenständen wäre besondere Aufmerksamkeit zu widmen und sämtlich in möglichster Ausdehnung zu betreiben. Mathematik und Arithmetik etwa wie auf einem Gymnasium, kaufmännisches Rechnen und Buchhalten aber wie auf wirklichen Handelsschulen. — Es kann hier nicht Zweck sein, die einzelnen Lehrgegenstände bis ins Einzelne zu verfolgen, noch viel weniger einen vollständigen Lektionsplan zu geben, es möge darum fernerhin die bloße Aufzählung der aufzunehmenden Lehrgegenstände und eine beiläufige ungefähre Bezeichnung ihrer Wichtigkeit durch die Rangfolge in derselben genügen. Geschichte, Geographie (Handelsgeographie), Physik (speziell Chemie), Zeichnen (Hand-, Bau-, mathematisches), Botanik, Mineralogie, Produkten- und Waarenkunde, Schönschreiben.

Ist hiermit der Standpunkt einer solchen höhern Bürgerschule, wie sie das Bedürfnis und die Anforderung der Zeit erheischt, nur erst andeutungsweise und bloß im Allgemeinen angegeben, so ist doch leicht daraus ersichtlich, wie weit und welcher Art das Feld ist, auf welchem die Arbeit vorzunehmen ist, wie ganz eigener Art darum auch die Lehrkräfte sind, die hier zu Diensten stehen müssen. Muß es nun schon überhaupt bei Besetzung von Lehrerstellen an solchen praktischen Schulen nicht bloß auf die allgemeine Bildung Jemandes ankommen, sondern speziell darauf, ob er in den genannten Fächern oder auch nur in den einzelnen wichtigeren etwas Tüchtiges leiste und darin eine gewisse Meisterschaft erlangt habe, von wie viel größerer Wichtigkeit wird es sein, daß demjenigen unter den Lehrern, welcher an der Spitze einer solchen Schulanstalt steht und gleichsam als ihr Regierer und Lenker die Zügel zu führen hat, wenn auch nicht von allen Fächern, doch von den meisten und hauptsächlichsten eine tüchtige Kenntniß und Beherrschung eigen sei. Unter so bewandten Umständen möchte ich denn nun fast von der Frage Abstand nehmen, ob für die Besetzung der Rektorstelle an einer solchen Anstalt mehr ein Philologe oder ein Theologe geeignet sei. Denn für Beide wird die Antwort nach dem Stande der Dinge fast gleich ungünstig ausfallen müssen. (Es versteht sich übrigens von selbst, daß weder dem Philologen noch dem Theologen als solchen in irgend einer Weise zu nahe getreten sein soll.) Der Theologe wird keinen Anspruch machen können, weil ihm bei seinem theologischen Studium fast alle Gegenstände, die hier die Hauptsache ausmachen, entweder nur Nebendinge oder gar völlig fremd geblieben sind. Und nun haben wir es noch mit dem Philologen zu tun. Auch der Philologe nicht aus fast gleichem Grunde,

weil nämlich auch er bei seinem akademischen Studium das nicht zur Hauptsache desselben gemacht hat, was hier die Hauptsache ist. Bis zu den Universitätsstudien unterscheidet sich der Bildungsgang des Philologen von dem des Theologen in gar nichts, auf der Universität aber gehen ihre wissenschaftlichen Wege auseinander. Dem Theologen wird dann die Theologie, dem Philologen die Philologie Hauptsache.

Um es kurz zu bezeichnen, ein Mann, der sich in den neuern Sprachen wohl umgesehen und wo möglich auch Gelegenheit gehabt hat, dieselben in ihrer Heimath zu exerciren, dem aber auch in den übrigen Hauptfächern die tüchtige Wissenschaftlichkeit nicht abgeht, daneben an einem gleichen oder doch wenigstens verwandten Institute längere Zeit gearbeitet hat und mit den geistigen Bedürfnissen der Jugend unserer Gegend hinreichend bekannt ist. Männer solcher Eigenschaft zu finden, dürfte nicht schwer sein; man braucht grade nicht immer das Beste in der Ferne zu suchen. Unter der Leitung eines solchen Mannes würde auch eine Schulanstalt der bezeichneten Art ihrem Zwecke entsprechen, und die wahre Bedeutung den rechten Segen für das Publikum haben können.

**Zum Rektor gewählt wurde schließlich Isidor Mayer aus Wesel und am 2. August 1842 in sein Amt eingeführt. Dem Können und der Zähigkeit dieses Mannes verdankt die Schule ihren Aufstieg in der Mitte des 19. Jahrhunderts<sup>2)</sup>.**

## Ein Lüdenscheider Schulstreit des 18. Jahrhunderts

1766 übernahm Rektor Gottlieb Kocher die Leitung der Lüdenscheider Rektoratsschule, die er erst 1798 wieder abgab. Diese lange Zeit seines pädagogischen Schaffens ist nicht ungetrübt vorübergegangen. Die lokale Geschichtsschreibung spricht von Widerständen gegen den Rektor von Seiten der Bürgerschaft<sup>4)</sup>. Sauerländer zitiert in seinen Büchern einen Bericht des Justizkommissars Geisler aus Altena (1786), der ihn schlicht als unfähig darstellt. Im Depositum Neuenhof des Staatsarchivs Münster befindet sich ein Briefwechsel des Freiherrn Leopold Friedrich Wilhelm Franz von Bottlenberg-Kessell mit dem Rektor, der ein wenig Licht in diesen Streit wirft und darüber hinaus die Schulverhältnisse zur damaligen Zeit beleuchtet<sup>5)</sup>. Die Korrespondenz fällt in das Jahr, in dem auch der Justizkommissar seinen Bericht abfaßt.

Brief des Rektors Kocher an den Freiherrn von Kessell auf Neuenhof.

Lüdenscheid, den 17. Oktober 1786

Der Kirchenrendant Lüdorf habe im letzten Winter versprochen, einen Schweinestall bei dem Rektoratshaus bauen zu lassen und dem Consistorium vorzustellen. Auch sei die Notwendigkeit der Ausbesserung der Fenster am Rektoratshaus (1784) anerkannt. Der Zustand sei so, „daß man letzten Winter bei glühendem Ofen fror“. Auch sei das Dach schlecht, es regne auf den Balken und in die Mauern. Kalk falle aus den Fenstergewölben. Entsprechende Vorstellung beim Consistorium fruchtete nichts. Einen Stall habe man mit größtenteils Kochers Brettern gebaut, nun solle er auch den Arbeitslohn zahlen, was er aber nicht wolle. Der Freiherr solle den Lüdorf anweisen, den Arbeitslohn zu zahlen und Dach und Fenster machen zu lassen oder er solle den Prediger Meurer veranlassen, letzteres tun zu lassen.

Schreiben des Freiherrn an Kocher  
25. Okt. 1786

„Nie werde ich meiner Einsicht nach gegen Recht und Billigkeit handeln...“ K. soll ordnungsgemäß dem Consistorium Vortrag tun, dieses werde seine Verpflichtung einhalten...

„Weil Sie sich gar nicht bemühen, Ihre Schule in Ansehen und Ordnung zu bringen, wie sie bei den vorigen Rectoribus gewesen

Ist, auch wie es scheint so viel Ehrbegierde oder Capacité nicht besitzen, täglich Ihre Schule und folglich auch des Sonntags die Kirchensitze auf dem Chor mit wolerzogenen Studierenden zu besetzen, sondern phlegmatisch zusehen können, daß letztere mit Hakenmachers und Allerley Arten von Leuten besetzt werden, so werden Sie doch wol leicht einsehen können, daß das Konsistorium deswegen keine besondere Gunstbezeugung an Ihnen verschwenden werde, sintemal es gar keine Ehre und Nutzen von seiner Rektoratsschule hat und muß es Ihnen leider gestehen, daß mir die Lüdenscheider Schulanstalten ganz und gar nicht gefallen; was meinen Sie wohl, wer ist Schuld an der sehr schlechten Erziehung dortiger Schulkinder. Von vernünftigen und christlichen Eltern ist solches nicht zu vermuten, es kann also nicht fehlen, die Verantwortung in diesem Stück muß auf die Lehrer fallen, welchen Sie ihre Kinder zum Unterricht und ehrbaren Erziehung anvertraut haben; dortige Obrigkeit hat zwar das Rasen und Balgen der ganz unerzogenen Jugend auf dem Kirchhof mit Widerwillen eingesehen und deshalb den Lehrern anbefohlen, daß Sie dieses stören und verbieten möchten, allein es scheint, als wenn die Lehrer solches gar nicht achten oder daß Sie nicht Meister über

Ihre Schüler sind; man wird deshalb weiter bey der Obrigkeit sich melden müssen und darum anstehen daß, wenn die Eltern und Lehrer die ungezogenen Kinder nicht regieren können, dieselben ein paar solcher frecher und harthöriger Jungens in den Kasten setzen lassen, damit man doch wenigstens die Fenster an der Kirche ganz halten kann."

#### Schreiben des Rektors an den Freiherrn

„Mit den wehmütigsten Empfindungen vernehme ich, daß ich bey Hochdemselben sehr schwarz gemacht worden... Eine eben so zahlreiche Schule habe ich gehabt, wie meine Antecessores, die 30 bis 40 Schüler hatten. Durch die verschieden hie und da gegen den ausdrücklichen Befehl Seiner Königlichen Majestät angelegten Heck- und Nebenschulen hat dieselbe abgenommen... haben die Scholaren zu Altena die dasiege ganz in Abnahme gekommene Lateinschule... durch Anwendung des königlichen Schulreglements wieder zugenommen.“ Wäre für Lüdenscheid aber ebenso möglich, wenn Lüdorf und das Konsistorium sich bemühen würden. „An stats dessen hat er selbst in Heck- und Nebenschulen angelegt und befördert dieselben aufs möglichste.“



Rektor I. W. Kuithan (3. Februar 1760 — 16. Dezember 1813)

In der Jugend liegt das Glück des Volkes, des Vaterlandes, der Eltern wie ihr eigenes.

Kuithan war zwar nur wenige Jahre in Lüdenscheid tätig — von 1799 bis 1805 —, sein Wirken war aber von nachhaltigem Erfolg in der Stadt. Von Haus aus klassischer Philologe erweiterte er die alte Rektorats- (bzw. Latein-)schule um eine Bürger- und Handelsschule, wie sie den Bedürfnissen unserer Stadt am Beginn des 19. Jahrhunderts entsprach. Der gebürtige Dortmunder erhielt 1805 einen Ruf als Pro-

fessor an das Lyzeum in Düsseldorf, von wo er 1807 als Direktor an das Gymnasium in Dortmund ging. Ihn meinen auch jene kurzen Eintragungen in Goethes Tagebuch am 12. Jan. 1804: „Direktor Kuithan, Lüdenscheid, Antwort“ und vom 24. Dez. 1810: „Kuithans Urkomödien.“

Die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund bewahrt dieses Bild auf, das somit das bisher älteste eines Lüdenscheider Pädagogen ist<sup>3)</sup>.

Den Vorwurf der Unerzogenheit beantwortet er mit Artikel 4 des Schulreglements:

„Die Schüler der unteren Klassen, die ohne dem aus den für Erwachsene bestimmten Predigten wenig Nutzen ziehen, werden der Aufsicht ihrer Eltern und Verwandten besser und klüglicher überlassen werden, als daß man sie in eine Schulbank zusammensetzt und sie durch Mangel an Beschäftigung und Langeweile veranlaßt, Unanständigkeiten zu begehen, die das Auge des Aufsehers nicht allemahl bemerkt.“

Dann fährt er fort:

„Hochdemselben muß ich untertänig sub rosa bekennen, daß man gar nichts Vernehmliches in den vor die hiesige Lateinische Schule bestimmten Bank hören kann“... Er zwingt seine Schüler nicht in die Schülerbank.

„Schon öfters habe ich den Kirchhof visitiert. Wie man die hiesige Mutwillige Jugend von einer Seite desselben weggebracht, kommt sie auf der andern Seite wieder auf denselben. Vorigen Sonntag habe ich dieses noch erfahren müssen, wo sich die hiesige aufgelassene Jugend auf dem Kirchhof zusammen rottete und die Fenster an der Kirche mutwilliger Weise zerbrach. Diesem Unfug und Gottlosigkeit kann nur durch den weltlichen Arm abgeholfen werden.“

Weil das Konsistorium eben nicht ordnungsgemäß verfahren hat, beschreite er diesen Weg.

Als Anlage zu diesem Schreiben fügt Kocher einige Zeugnisabschriften bei, die in der Tat recht aufschlußreich sind:

M. Lehmus (?), Rektor des Archgymnasiums in Soest. 18. Februar 1778.

„Da diejenigen Jünglinge aus Lüdenscheid, welche sich dem Studium widmen, gemeinlich, ehe sie die Universität beziehen, noch die obere Klasse des hiesigen Archgymnasiums zu frequentieren pflegen, und ich deshalb von einer unbekanntenen Person ersucht worden bin, unparteiisch zu berichten, ob diese Jünglinge gut oder nicht gut vorbereitet aus dem Unterricht des Herrn Rektor Kocher in Lüdenscheid nach Soest gekommen wären, so kann und muß ich der Wahrheit gemäß hiemit aufrichtig bezeigen, daß nicht nur die jetzt auf der obersten Klasse des hiesigen Archgymnasiums studierenden dry Lüdenscheider, namentlich Duisberg, Cramer und Wissing, welche ich bei ihrer Unterkunft officis examiniert habe, nach Proportion ihrer Jahre in Humanioribus besonders in der Latinität im Griechischen und Hebräischen recht gut präpariert befunden worden, sondern auch, daß die vor meiner Zeit hier gewesenen Lüdenscheider das Lob der Geschicklichkeit bey ihrer Anherkunft hinterlassen haben, so daß ich Ursache habe, mir von der Geschicklichkeit, Treu und Fleiß dem Herrn Rektor Kocher einen vorteilhaften Begriff zu machen, wenn mir auch derselbe nicht schon vorher durch die Nachrichten solcher Männer, welche Einsicht genug haben, um über dergleichen Dinge zu urteilen, als ein guter und würdiger Schulmann bekannt geworden wäre.“

M. Noebeling, Rektor des Archgymnasiums in Soest. 15. Aug. 1786.

„Meine auf mir habenden Pflichten verbinden mich, dem Herrn Rektor Kocher das Zeugnis zu geben, daß Er ein geschickter, fleißiger und treuer Schulmann sey, der seinen untergebenen Schülern die Strafen und Wissenschaften beizubringen sich bemühe.“

H. H. Hengstenberg, reformierter Prediger in Lüdenscheid. 10. Jan. 1785.

„Der hiesige Lutherische Herr Rektor und Kandidat Kocher hat von mir ein Testimonium seines Wohlverhaltens verlangt, so ich aus der sechs-jährigen Information meines Bruders Sohn nicht nur von seinen erforderlichen Schulwissenschaften und (seinem) exemplarischen Wandel überzeugt bin, son-

dem auch aus der Erfahrung weiß, daß derselbe die nötigen Wissenschaften zu Lehr- und Predigt Ämte besitzt. Wovon Er mit Beyfall öfters Proben abgelegt, welches zu seiner ferneren Beförderung hiemit attestiert wird."

## Die Wiedereröffnung der Lüdenscheider Gymnasien 1946

Es war dem Einsatz der Schulleitungen und der Lehrerkollegien der beiden damals in Lüdenscheid bestehenden Oberschulen zu verdanken, daß auch in den letzten Jahren des Krieges unterrichtet wurde, wenn auch unter sehr schweren Bedingungen. Als im Januar 1945 das Gebäude des Zeppelin-gymnasiums beschlagnahmt wurde, fand der Unterricht der beiden Schulen im Gebäude der Mädchen an der Sauerfelder Straße statt. Mit dem Ende des Krieges kam dann auch der Betrieb der Schulen zum Erliegen.

Ein Jahr später, am 1. März 1946, konnten die Oberschulen nach einer Genehmigung durch die Militärregierung ihre Pforten wieder öffnen. Über die Feierstunde, zu der sich an diesem Tage alle an den Schulen Interessierten im Saal des Stadthauses versammelten, berichteten die von der Militärregierung herausgegebenen „Amtlichen Bekanntmachungen“<sup>6)</sup>. Im Mittelpunkt der Feierstunde stand die Ansprache von Oberbürgermeister Karl Weiland. Diesen hatte die Militärregierung am 8. Juni 1945 zum Oberbürgermeister bestellt, wenn er auch als ehemaliger Amtsbürgermeister des Amtes Lüdenscheid im Ruhestand lebte. Nach der Trennung des hauptberuflichen Leiters der Stadtverwaltung (-Oberstadtdirektor) von der politischen Repräsentanz der Stadt (-Oberbürgermeister) hatte sich Karl Weiland für den Posten des Oberstadtdirektors entschieden, den er bis zum 15. März 1946 inne hatte. Er schied aus dem Amt aus, weil ihn die Militärregierung nicht bestätigte. Man könnte seine Rede 14 Tage vor Ausscheiden aus dem Amt fast als schulpolitisches Vermächtnis ansehen. Von 1952 bis 1954 gehörte er übrigens dem Stadtparlament an. Es folgt der Bericht:

In einer Feierstunde am 1. März 1946 konnten nun auch unsere beiden Oberschulen für Jungen und Mädchen wieder eröffnet werden. Mit dem Beauftragten der Militärregierung, den Vertretern der Stadtverwaltung, den Mitgliedern des Stadtausschusses, dem Lehrerkollegium beider Schulen und den Vertretern der Kirchen nahmen auch die Elternschaft sowie Schüler und Schülerinnen dieser Schulen an der schlichten Feierstunde teil. Der Saal des Stadthauses konnte die große Zahl der Erschienenen kaum fassen. Musikvorträge des Streichorchesters der Jugendbewegung unter der Leitung des Studienrats Wilhelm umrahmten die Ansprachen des Oberbürgermeisters Weiland und des Beauftragten der Kreis-Militärregierung Mr. Meldrum. In beiden Ansprachen wurde die Bedeutung dieses von der Elternschaft wie auch von den Schülern seit langem erwarteten Tages wirksam herausgestellt.

Nach dem einleitenden Musikvortrag nahm Oberbürgermeister Weiland das Wort zu folgenden Ausführungen:

„Wenn wir mit dieser zeitbetont schlichten Feierstunde die höheren Schulen Lüdenscheids wieder eröffnen wollen, und ich Sie alle, die Sie daran teilnehmend sich hier versammelt haben, freundlichst begrüße, dann weiß ich, daß die Elternschaft unserer Stadt und alle, denen die Schule und die Jugend am Herzen liegen, nicht zuletzt auch die Schüler und Schülerinnen selbst diese Stunde seit langem erwartet haben.“

Wie oft ist in den vergangenen Monaten die Frage an mich herangetragen worden: „Wann endlich nun werden sich auch die Pforten der beiden Oberschulen auf dem Staberg und am Sauerfeld wieder öffnen?“ Der Gründe, die die Lösung dieser Frage erschweren, waren viele. Kein Wunder — von dem beispiellosen Zusammenbruch unseres gesamten Staatswesens mit seinen auf

allen Lebensgebieten niederschmetternden Auswirkungen konnte auch unser Kulturleben, unsere Schule nicht unberührt bleiben. Als mit dem Einmarsch der amerikanischen Streitkräfte in unsere Stadt unter diesen allen Einsichtigen seit langem schon offenbar gewordenen Zusammenbruch der Schlußstrich gezogen wurde, als das Sorgen und Mühen um den Wiederaufbau, um die Neugestaltung unseres Gemeinschaftslebens, um die Überwindung der leiblichen und seelischen Nöte, die über uns gekommen waren, begann, haben wir, die wir in der Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit standen, sehr wohl auch nicht vergessen, in diese Sorgen die Verantwortung für die Schulen und unsere Jugend einzubeziehen.

In kurzen Umrissen mag angedeutet werden, wie es damals um die beiden Oberschulen, die wir nun heute wiedereröffnen, stand und was alles im weiteren Mühen und Streben nach diesem nun endlich erreichten Ziele zunächst getan werden mußte. Die Gebäulichkeiten beider Schulen waren während der letzten hier sich abwickelnden Kampfhandlungen durch Artillerie-Beschuß beschädigt worden. Wenn auch die Oberschule für Mädchen hierbei weniger stark angeschlagen wurde, so waren die an dem Schulgebäude am Staberg angerichteten Schäden doch von erheblichem Umfange.

Dabei mußte dieses Gebäude während der ganzen Sommermonate bis zum Oktober v. Js. für die Unterkunft britischer Besatzungstruppen zur Verfügung gestellt werden. Der Mangel an Fachkräften und mehr noch die Materialnot verzögerten selbst die allernotwendigsten baulichen Instandsetzungen, so daß diese erst im November beendet werden konnten. Der verstärkte Zustrom von Flüchtlingen in unsere Stadt machte überdies vordringlichere Bauarbeiten notwendig. Instandsetzungen und Neuerrichtungen von Wohnbaracken und anderen Unterküften, Wiederherstellung beschädigter Wohngebäude mußten bei dem Einsatz von Arbeitskräften und Material den Vorrang haben.

Erst Ende September ergingen die ersten Weisungen der Schulaufsichtsbehörden wegen der Wiederaufnahme des Schulunterrichts. Umfassende aufsichtsbehördlich angeordnete Vorbereitungen waren erforderlich. Inzwischen wurden, wie überall im Zuge der allgemeinen Personalbereinigung, auch die Lehrkräfte unserer Oberschulen seitens der britischen Militärregierung der politischen Sichtung und Prüfung unterzogen. Dieses Prüfungsverfahren beanspruchte naturgemäß geraume Zeit. Im Austausch mit anderen Schulen war die Ausstattung beider Oberschulen, die unter den Kriegseinwirkungen und ihren Folgeerscheinungen nicht wenig gelitten hatte, notwendig. Für etwa 600 Schüler mußten die Schulbänke, deren größter Teil beschädigt oder völlig zerstört und auch wohl von unbefugten Händen entwendet worden war, beschafft werden.

Die Versorgung der Schulgebäude mit Brennstoffen verursachte nicht geringere Schwierigkeiten. Daß dieses Kapitel der Brennstoffversorgung für die Schulen wie für die öffentlichen Versorgungsanstalten, wie Krankenhaus u. a., nicht zuletzt auch für den Hausbedarf der Bevölkerung mir und den zuständigen Dienststellen der Stadtverwaltung bis auf den heutigen Tag viel Kopfzerbrechen macht, wird auch der Öffentlichkeit begreiflich erscheinen. Dann nahm die rein verfahrensmäßige Behandlung der Anträge zur Wiedereröffnung der Schulen, die Aufstellung und Beibringung der von der Militärregierung hierzu angeforderten Unterlagen viele Wochen in Anspruch. Umfassende Nachweise, Bedarfsaufstellungen, Personalfragebogen, Bescheinigungen und was sonst alles waren für das zeitraubende Genehmigungsverfahren erforderlich.

Daß im übrigen die Wiedereröffnung der Volksschulen nach Anordnung der Militärregierung grundsätzlich den Vorrang vor den höheren Schulen hatte, ist der Öffentlichkeit gelegentlich bekanntgegeben worden. Es ist auch bekannt, daß die Oberstufe der

Volksschule, die altersgemäß den Anfangsklassen der höheren Schulen gleichsteht, erst am 7. Januar eröffnet werden konnte. Als die Stadtverwaltung dann glaubte, nun endlich im Laufe des vorigen Monats auch die Oberschulen wieder in Gang bringen zu können, ergab sich zunächst noch die Einschränkung, daß die Wiedereinstellung der Lehrkräfte ausnahmslos durch die Provinzial-Militärregierung Det. 307 in Münster zu genehmigen sei und nun zu diesem Zwecke eine nochmalige Überprüfung auch der bereits zugelassenen Lehrkräfte erforderlich wurde. Gleichwohl aber ist es dann gelungen, im Verlaufe der letzten 3 Wochen die Zulassungsgenehmigung der für den Wiederanlauf des zunächst allerdings noch erheblich eingeschränkten Schulunterrichts erforderlichen Lehrkräfte zu erreichen.

Wenn ich nun hier endlich mit befriedigender Genugtuung diesen abschließenden Bericht erstatten kann, dann sei zugleich denen aufrichtiger Dank gesagt, die in tatkräftigem und verantwortungsbewußtem Bemühen den Wiederaufbau unserer beiden Oberschulen gefördert und vorangetrieben haben. Ich darf hier benennen die Herren Schulrat Hasseberg, Stadtspektor vom Orde, Oberstudienrat Sirges, Studienrat Dr. Sander und nicht zuletzt auch Frau Dr. Buschmann, die mit anerkannter, verantwortungsbewußter Tatbereitschaft und organisatorischem Geschick sich dieser Aufgabe erfolgreich gewidmet hat.

Ich selbst freue mich des Gelingens auch dieses Teiles unserer Wiederaufbauarbeit insbesondere deshalb, weil ich mich nun heute von zahllosen, unmittelbar und mittelbar — in der Verknüpfung der großen Schwierigkeiten, hier und da selbst mit dem Unterton des Unmutes und des Vorwurfes — an mich immer wieder herangetragen Fragen: „Wann nun endlich werden die Oberschulen wiedereröffnet?“ befreit und entlastet weiß. Ist doch damit auch wieder einmal ein Quentchen der Unbehaglichkeit mit der immer wir Männer der Verwaltung in der Verantwortung für die Aufgaben und Probleme der Öffentlichkeit uns belastet wissen, von mir genommen.

Daß die Britische Militärregierung, deren hier erschienenen Beauftragten Mr. Meldrum von der Kreis-Militärregierung ich besonders begrüße, unsere Bemühungen um die Wiedereröffnung der Volksschulen wie auch der beiden Oberschulen stets verständnisvoll und tatkräftig unterstützt hat, sei von dieser Stelle namens der gesamten Öffentlichkeit der Stadt Lüdenscheid dankbar anerkannt. Ich gebe hier der begründeten Hoffnung Ausdruck, daß auch unsere Berufsschule in Bälde nun ebenfalls ihre Pforten wieder öffnen kann. —

In der Erkenntnis, daß über allem Schulwissen das höchste Ziel, auf das der frühere sozialistische Kultusminister Grimme auf der Hamburger Schultagung so eindrücklich hingelenkt hat, „die Rückkehr zu den ewigen Werten“ nicht vergessen werden soll, sehen auch wir unsere Schulen und das gesamte Erziehungswesen unserer Jugend in engster verpflichtender Verbindung mit den Kirchen. Das erschütternde Zeitgeschehen und seine unheilvollen Auswirkungen haben sicherlich in uns allen die Erkenntnis gefestigt, daß das A und O jeder Erziehungsarbeit über die Vermittlung von Bildung und Wissen hinaus diese von Grimme geforderte Rückkehr zu den ewigen Werten zu sein hat. Von solchem Bewußtsein sei die Erziehung und Bildung der Jugend in unseren Schulen durchdrungen!

Unserem Volke ist ja nun wie keinem anderen Volke das schwere Schicksal der konfessionellen Spaltung auferlegt worden. Sie hat uns reich mit fruchtbaren Spannungen, aber auch mit schweren, unheilvollen Kämpfen beladen. Da ist es ein unausweichliches Gebot der Stunde, alles, was zu neuem Hader führen könnte, zu meiden und jeden Weg des Brückenschlags zu suchen und zu gehen.

Daß die Elternschaft, die Väter und Mütter der Schüler und Schülerinnen unserer Oberschulen, so zahlreich zu dieser Feierstunde erschienen sind, begrüße ich mit besonderer Freude. Es ist ihr ureigenstes, bestes und höchstes Gut, das sie mit ihrer Jugend den Händen der Lehrer und Erzieher unserer Schulen anvertrauen.

Ich grüße von hier aus alle zu dieser Feierstunde erschienenen wie auch abwesenden Schüler und Schülerinnen unserer Oberschulen. Alle Arbeit der Schule, alle verantwortungsbeladene Erziehungsarbeit Eurer Lehrer und Lehrerinnen gilt nur Euch und Eurer Zukunft. Auf diesem Wege in die Zukunft seien Eure Lehrer und Erzieher vertraute Gefährten und Weggenossen. Mit Eurem Schulerleben wird sich die Ehrfurcht verbinden für all das, was uns über alles not- und leidvolle Geschehen heilig und teuer geblieben ist, so auch ein von der Ehrfurcht erfülltes Gedenken und Erinnern an die, die von der Schulbank hinweg, „wie das Gesetz es befahl“, hinausgezogen und von den stürmenden Wogen auf dem gewaltigen Strom des Schicksals davongetragen nun ihrer Heimat und uns allen für immer entrückt bleiben. Das mahnende Wort von Walter Flex, dem Dichter und Erzieher, das er Abschied nehmend, als er hinauszog, seinem Zögling und Schüler zurief: „Und Junge, halte Deine Augen rein, sie sollen Gottes liebste Spiegel sein“ sei Euch allen ein lebendiges Vermächtnis jener Gefährten Eurer Schul- und Jugendzeiten.

Was ich Ihnen, der Lehrerschaft beider Schulen, für Ihre nun wiederaufzunehmende Erziehungsarbeit zu sagen hätte, darf ich mit einem Gedanken aus der eben zitierten Ansprache Grimmes zum Ausdruck bringen. Er sagte:

„Alle Erziehung hat nur Sinn und nur Erfolg, wenn wir unser eigenes Leben unter den kategorischen Imperativ des Erziehers stellen: „Sei selbst was Du möchtest, daß es die Jugend werde! Sei solch ein Vorbild, ein Vorbild der Verbundenheit des Menschen mit Gott am selben Werk. Diese Arbeit wird nicht leicht sein, sie ist die schwerste am gesamten Wiederaufbau des deutschen kulturellen Lebens, aber sie ist zugleich die lohnendste, denn ihre Frucht wird eine Jugend sein in einem Deutschland, über dem die ewigen Werte wieder leuchten und in dem dann wieder ein Volk wohnt, das sich dem Mehr-als-Biologischen, das sich dem Methaphysischen verhaftet fühlt, ein Volk, das von dem Irrweg seiner Geschichte zurückgefunden hat in den Heimatraum der deutschen Seele und des deutschen Geistes.“ Soweit Grimme, Humboldt, der Schöpfer unseres deutschen Humanistischen Gymnasiums hat einmal gesagt: „Wenn man auf die Dinge tätig einwirken kann, muß man es mit voller Kraft und immer nach Ideen tun.“ Zu allererst gilt dieses Wort von der Einwirkung auf Menschen. Solche Menschenformung erst ist Erziehung. Dazu bietet unsere Gegenwart insofern eine günstige Stunde, als auf allen Gebieten des Forschens und Fragens die Suche nach dem Menschenbild heute das tiefste Anliegen ist, wie ja auch das lebendige menschliche Vorbild aus der Gegenwart oder Vergangenheit der beste Erzieher ist.

„Dieses Menschenbild muß gestaltet werden aus den lebendigen guten Kräften der Vergangenheit und Gegenwart. Fragen wir nach den Kräften, aus denen wir so bewahrend und doch in die Zukunft weisend unser Menschenleitbild formen können, so bieten sich vier: das Christentum, die Antike, der deutsche Geist, der abendländische Geist. Alle vier haben im Laufe von 2000 Jahren in organischem Wachstum enge Verpflichtungen erfahren, besonders die beiden letzten, so daß man auch von der Dreieheit: Christentum, Antike, Volkheit (ein von Goethe

gefundenes Wort) sprechen könnte. Aus ihnen taucht vor unserem Seelenblick das Ideal des christlichen deutschen Menschen auf.“

Diese tiefgreifenden Gedanken entnehme ich einer Rede, die Dr. Hans Berendt bei der Wiedereröffnung der höheren Schulen in Bonn am 21. Oktober 1945 mit dem Thema „Das Bildungsziel der höheren Schulen“ gehalten hat. Ich lehne mich den Gedankengängen dieser meisterlichen Rede an, wenn im Rahmen dieser schlichten Feierstunde noch einiges hierzu gesprochen werden darf. Aus dieser Rede zitierend sagte ich vorhin, daß aus dieser Dreieheit: Christentum, Antike, Volkheit vor unserem Seelenblick das Ideal des christlichen deutschen Menschen auftaucht. Berendt führt nun hierzu weiter aus: „Das Christentum ist seine erste Wurzel. Es ist und bleibt die Grundlage unserer abendländischen und deutschen Kultur. Ohne Christentum wäre nie eine abendländische Kultur entstanden, und das Bekenntnis zu Christus muß der Grundstein jeder deutschen Erziehung sein, die den ganzen Menschen erfassen will. Es darf nicht nur in Familie und Kirche leben, es muß auch den gesamten Unterricht durchdringen... Von solcher Haltung wird der soziale Impuls, die soziale Tat- und Hilfsverantwortlichkeit, diese dringendste Forderung der Gegenwart, ihre tiefste Kraft holen, Bescheidenheit, Schlichtheit, Opferbereitschaft, Ehrfurcht, Pflichtenfüllung, Dienst an der Gemeinschaft und am aufgegebenen Werke haben hier ihren Ursprung.

Der Erzieher, der seine Aufgabe nicht als eine göttliche Sendung trägt, wird nie die volle Kraft zu seinem schweren und so schönem Werk in sich entfalten können.

Die zweite Wurzel unserer Kultur bildet die Antike. Aus der Ehe zwischen ihr und dem Christentum ist die deutsche Kultur erwachsen. Mit dem Christentum hat der gesamte deutsche Idealismus in den edelsten Vertretern und Werken des deutschen Geistes — Berendt erinnert an Leibnitz, Goethe, Schiller, Hölderlin — einen zwar spannungsreichen, aber stets fruchtbar harmonischen Bund geschlossen.“

In diesen und weiteren geistvollen Betrachtungen wird „das Bildungsziel der höheren Schulen“, das, so meine ich, die hier erschienene Versammlung im Besonderen angeht, und um das es im Eigentlichen in dieser Stunde überhaupt geht, in hellstem Lichte angestrahlt. Sich mit diesen großen Gedanken auseinanderzusetzen, ist des Schweißes all derer wert, die berufen sind zum hohen Werke der Erziehung unseres Volkes, insonderheit unserer Jugend, deren Händen wir dermaleinst unseres Volkes Führung und Leben anvertrauen wollen.

Was tut dazu not? Bewährung, nichts als Bewährung im täglichen, pflichtbewußten, verantwortlichen Bemühen, brüderliche Liebe, Bereitschaft zu helfen und zu dienen an Werke, zu dem das Schicksal uns berufen. Bewährung im ersten und im letzten, im großen und im kleinen.

So denn auch darf ich die eben wiedergegebenen Gedanken ausklingen lassen im Goetheschen Vermächtnis, mit dem alle, die sich berufen sehen, sich auch ansprechen lassen mögen:

„Und nun sei ein heiliges Vermächtnis  
Brüderlichem Wollen und Gedächtnis:  
Schwerer Dienste tägliche Bewahrung,  
Sonst bedarf es keiner Offenbarung.“

Nach dieser Ansprache wandte sich der Vertreter der Kreis-Militärregierung, Mister Meldrum, mit folgenden Worten an die Versammlung:

„Oberbürgermeister, Ladies und Gentlemen, zu Beginn bitte ich, den Kommandanten Major Christian und seinen Stellvertreter Major Mirylees zu entschuldigen; es ist beiden nicht möglich, heute Nachmittag zu-

gegen zu sein. Major Christian ist in England und Major Mirylees zu wichtigem Dienste abberufen. Beide haben mich gebeten, ihr Bedauern darüber auszusprechen, daß sie an dieser Eröffnungsfeier nicht teilnehmen können.

Die Militärregierung ist an der Erziehung stark interessiert und ist sehr erfreut, von den großen Fortschritten zu hören, die die Stadt Lüdenscheid hinsichtlich der wichtigen Aufgabe der Wiedereröffnung der Schulen gemacht hat. Wie ich erfahren habe, hat Ihre Stadt mehr Schulen wiedereröffnet als jede andere Stadt, ein Rekord, auf den Sie stolz sein dürfen.

Ohne Erziehung kann keine Gemeinschaft bestehen. Es ist jedoch äußerst wichtig, daß es die rechte Art der Erziehung ist, die die Kinder und jungen Menschen erfahren. Nach allem, was ich heute nachmittag vom Oberbürgermeister erfahren habe, möchte ich alle Beteiligten im Namen der Militärregierung zu dem ungewöhnlich guten Ergebnis, das in Lüdenscheid bisher erzielt wurde, beglückwünschen.

Wir werden mit stärkstem Interesse Ihre wichtige Aufgabe auf diesem Gebiete verfolgen. Es wird uns eine Freude sein, Sie von Zeit zu Zeit zu besuchen, um uns über die Fortschritte zu unterrichten.

Zum Abschluß wünsche ich den neuen Schulen, ihrem Lehrpersonal und ihren Schülern im Namen der Militärregierung viel Glück und guten Erfolg für die Zukunft.“

Nachdem dann das Streichorchester einen weiteren musikalischen Vortrag zu Gehör gebracht hatte, nahm Mr. Meldrum nochmals das Wort, um den Mitwirkenden und insbesondere dem Leiter, Studienrat Wilhelm, zu danken. Er sagte: „Es ist mir ein Bedürfnis, zum Schluß dieser Feierstunde dem Orchester und seinem vortrefflichen Dirigenten zu danken. Als großer Musikliebhaber hatte ich Gelegenheit, viele Konzerte zu hören, aber ich muß sagen, daß ich kaum jemals einen so wirklichen Genuß gehabt habe, wie bei diesen zwei kleinen Musikstücken, die so trefflich gespielt wurden. Wenn die Jungen und Mädchen so weitermachen, werden sie sicherlich einmal zu großer Meisterschaft gelangen. Ich wünsche ihnen hierzu viel Glück und Erfolg.“

Mit einem Da Capo des Orchesters und einem abschließenden Grußwort des Oberbürgermeisters verklang die Feierstunde, in der sich alle Teilnehmer verbunden wußten in dem Wunsche für eine im Beginnen und Vollenden glückliche und erfolgreiche Schularbeit aller Lehrenden und Lernenden beider Schulen zum Segen unserer Jugend und der Zukunft von Volk und Staat.

## Anmerkungen:

- 1) Lüdenscheid 1958/59, S. 66 ff. Sonst wird über diesen Schulstreit in der lokalen Schulliteratur nichts berichtet. Ein Hinweis findet sich neuerdings bei Karl Friedrich Menn, Das große Tagebuch, Bd. II. P. A. Santz, Aitena 1968, S. 150.
- 2) Über Isidor Mayer berichten: Jahnke, Beiträge zur Geschichte der lateinischen Schule in Lüdenscheid. Lüdenscheid 1908, S. 49 ff. W. Sauerländer in der Festschrift von 1958/59 S. 87 ff.
- 3) Es ist verständlich, daß Sauerländer gerade diesen Mann in seinen Büchern besonders herausstellt: W. Sauerländer, Die Lateinschule — Rektoratsschule (1465 — 1958) in „500 Jahre Höhere Schule in Lüdenscheid“, Festschrift des Zeppelngymnasiums 1958/59, S. 39 ff.  
Derselbe, Kirchen- und Schulgeschichte der Stadt und des Kirchspiels Lüdenscheid von den Anfängen bis 1800. Lüdenscheid 1953, S. 88 ff.  
Derselbe, Geschichte der Stadt Lüdenscheid von den Anfängen bis zum Jahre 1813. Lüdenscheid 1965, S. 217 f.
- 4) Sauerländer, Festschrift S. 37, Jahnke, S. 7 ff.
- 5) Staatsarchiv Münster, Dep. Neuenhof Nr. 1000.
- 6) Amtliche Bekanntmachungen Nr. 68 vom 9. März 1946.

Nachdruck auch auszugsweise nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung: Dr. Walter Hostert. Druck: Lüdenscheider Verlags-Gesellschaft